Der fotografische Alltag und das Leben mit japanischen Traditionen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fotointern : digital imaging**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-979535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

japan (2) Der fotografische Alltag und das Leben mit japanischen Traditionen

«Shashin o totte mo ii desu ka?» Dieser japanische Satz war einer der ersten, den die junge Fotografin Jasmin Ilg in der fremden Sprache gelernt hatte, denn er heisst übersetzt: «darf ich ein Foto (von Ihnen) machen?» Für mehrere Monate weilte sie in Japan, um dort einen anderen Eindruck ihres Berufes zu gewinnen und eine andere Welt kennen zu lernen.

Die japanische Bevölkerung lässt sich im Grossen und Ganzen sehr gern fotografieren. Doch damit der erste magische unbeobachtete Moment nicht verflog, fragte ich erst nach dem Auslösen, denn die japanische Jugend neigt dazu, sich mit Peace-Zeichen in Szene zu setzen, was mit der Zeit natürlich recht eintönige Fotosujets ergibt. Oft entstand dann ein kleines Gespräch, in Japanisch, Englisch oder in Zeichensprache, das auf beiden Seiten unglaublich herzlich war. Gerade diese Mentalität und Freundlichkeit machten meinen Aufenthalt in Japan so wundervoll und auch als Frau brauchte ich nirgends Angst zu haben und konnte nach zwei monatiger Arbeit im japanischen Fotostudio alleine das Land bereisen.

Durch Beziehungen und Kontakte hatte ich auf meiner Reise in den Süden von Japan mit mehrheitlich öffentlichen Verkehrsmitteln wie dem Shinkansen, dem japanischen Hochgeschwindigkeitszug, immer wieder die Möglichkeit andere Fotografen und Japaner zu besuchen und hatte dadurch natürlich die Gelegenheit, viele kleine «Juwelen» abseits der grossen Touristenströme zu fotografieren. Gleichzeitig hatte ich einen sehr differenzierten Einblick in den Alltag, das Leben und die Traditionen in Japan erhalten.

Japan ist geprägt von seinen jahrhundertealten Traditionen und Bräuchen, die heute noch einen Platz im Alltag der Bevölkerung finden. Wenn wir hier in Europa an das traditionelle Japan denken, dann gelten erste Gedanken sicher den «Geishas», den weissgeschminkten Japanerinnen in seidenen Kimonos und mit dem roten Schmollmund, was in Japan als Schönheitsideal schlechthin gilt.

Der Beruf der Geisha hat seine Ursprünge in der Unterhaltung am Kaiserhof, wurde zunächst aber nur von Männern ausgeübt. Erst im 17. Jahrhundert begannen die ersten Frauen als Geishas aufzutreten, doch im Lauf der Zeit änderte sich ihre Rolle zur Bewahrerin der traditionellen japanischen Künste wie Kalligrafie, Ikebana, dem Spiel auf japanischen Musikinstrumenten und der Beherrschung der Teezeremonie. Heutzutage existieren nur noch wenige echte Geishas, die meisten leben und arbeiten in Kyoto, dem Zentrum der japanischen Geisha-Kultur. Ich hatte das Glück, dort einige «Maiko», also Geisha-Schülerinnen, zu treffen und natürlich fotografieren zu dürfen, was ein wundervolles Erlebnis war.

Noch prächtiger als die farbigen, der Saison und Anlass angepassten Kimono der Geisha ist das traditionelle Hochzeitsgewand aus schweren, mit Glück bringenden Symbolen wie den Kranichen, besticktem Seidenbrokat. Die beliebteste Grundfarbe ist dabei Rot. Männerkimonos werden in dunkleren Farben gehalten. Ein Kimono kann aus zwölf oder mehr Einzelstücken bestehen, die vom kunstvoll gebundenen Gürtel, dem «Obi», zusammengehalten werden.

Ein Highlight meiner Arbeit in Japan waren nebst selbständigen Projekten, sicher die Stunden, als ich beim Hochzeitsfotografen einmal nicht hinter, sondern vor der Kamera stehen durfte, bekleidet im teuren Seidenkimono. Nein, eine Hochzeit war natürlich nicht geplant, sondern die Fotografen und Stylisten des Studios mussten üben, wie die Falten des Kimonos für die Hochzeitsfotos korrekt gelegt werden müssen. Es wird sehr wert darauf gelegt, dass das Foto nicht nur schön

aussieht, sondern dass alles auch traditionell stimmt, vom Kimono über die korrekte Haltung und Handstellung bis hin zu den Requisiten, wie z.B. den weissen Fächern. Mit Klammern und Gewichten wird der Kimono in die richtige Position gebracht, dass dies sehr viel Zeit benötigt versteht sich von selbst. Diese Aufnahmen werden deshalb auch meistens im Studio gemacht. Bei Fotoshootings im Park geht es da schon etwas lockerer zu, obwohl auch dort das Stylistenteam nicht fehlen darf.

Beliebt sind als Hochzeitsdestinationen die grossen Hotels, die einerseits natürlich für das leibliche Wohl sorgen, anderseits mit japanischem oder westlichem Zeremonieraum, Fotolocations im Freien und integriertem Fotostudio alles enthalten, was eine Hochzeit benötigt. Sogar eine Treppe speziell für Gruppenaufnahmen ist vorhanden. Doch wer sich, wie bei uns, dabei auf längere Wartezeiten und Gemurre einstellt, der täuscht sich gewaltig. Ohne Gedränge und in völliger Ruhe reihen sich alle ihrer sozialen Stellung entsprechend auf, die Stylisten zupfen noch die letzten Gewänder in die richtige Position, es wird freundlich gelächelt, und schon ist das Bild im Kasten. Davon kann hier jeder Fotograf nur so träumen.

Der grösste Unterschied der japanischen zur Schweizer Fotografie ist darum sicher im Bereich der Porträtaufnahmen zu finden, da das professionelle Foto noch einen hohen Stellenwert hat. So ist es Brauch, dass Kinder im Alter von 100 Tagen, drei oder fünf Jahren und bei der Einschulung professionell im Studio fotografiert werden. Dazu gibt es verschiedene Hintergründe und oft auch einige Requisiten. Für manche hier mag es vielleicht etwas kitschig sein, doch damit können sich die Fotografen von den Amateuren unterscheiden und es gibt ganz besondere Andenken und Fotografien, die mir persönlich sehr gut gefallen.

Ein anderes Kapitel ist natürlich die Schulfotografie, wo ähnlich wie bei Passfotos strickte Vorgaben befolgt werden müssen. Jedes Kleidungsstück der obligaten Schuluniform kommt an seinen Platz. Auch in der Freizeit wird die Uniform oft getragen, und so bilden die blau-weissen Uniformen einen schönen Kontrast im Strassenbild. Werden die Tage länger, so stehen in der Schule Ausflüge zu den grossen und wunderschönen Parks der Städte und berühmten Tempelanlagen an. Für eine kurze Zeit lassen diese die Stadt und Hektik des Alltags vergessen. Während sich die jüngsten mit Spielen beschäftigen, machen es sich die Mütter in der Zwischenzeit unter den schattenspendenden Bäumen bei einem Picknick gemütlich und herzhaftes Lachen hallt über die Parks. «Hanami», die Kirschblütenschau, ist der schönste Zeitpunkt für ein Picknick. Schon früh morgens werden die blauen Plachen unter der Blütenpracht ausgelegt, um mittags mit Freunden, der Familie oder dem Geschäft diese kurze Zeit geniessen zu können. In Japan gibt es die verschiedensten Kirschblütenarten, die in den Parks und entlang der Flüsse in gigantischen Dimensionen angepflanzt wurden und einmal im Jahr das Land entzücken. Mich hat diese Pracht unglaublich beeindruckt und verzaubert, denn vor allem die grosse Menge an Bäumen auf einer kleinen Fläche gibt den Anschein eines endlosen Blumenhimmels. Doch das besondere lag für mich weniger in der einzelnen Blume selber, sondern die Blüten in Verbindung mit der japanischen Bevölkerung. So war es ein wunderbares Erlebnis, den Leuten beim Spaziergang und Picknick zuzuschauen und zu fotografieren und dabei zu sehen, dass nicht nur die Blumen über ihnen ihre ganze Herrlichkeit entfalten, sondern dass auch die Menschen aufleben und diese Zeit in vollen Zügen auskosten. Natürlich gehen jetzt auch die Fotografen nach draussen und fangen diese vergängliche Zeit mit der Kamera ein. Dafür wird schon einmal ein Arbeitsbeginn von drei Uhr morgens und eine lange Anfahrtszeit zur besten Location in Kauf genommen, da die Bäume in der Morgenstimmung mit tiefem Sonnenstand am besten zur Geltung kommen. Auch in den Medien ist die Kirschblüte Thema Nummer Eins, denn aufgrund der grossen Nord-Süd Ausdehnung von Japan ist das Klima, und so die Blütezeit, sehr unterschiedlich, was natürlich bekannt gemacht werden muss. Damit ist der Frühling eine von Japans schönsten Jahreszeiten.

Mehr zu meinen Erfahrungen und Erlebnissen in Japan lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

Jasmin Ilg

Drei Monate weilte Jasmin Ilg im Frühling 2007 in Japan, um dort nach Ihrer Ausbildung und Selbständigkeit als Fotografin, die Fotografie in einem andern Kulturkreis kennen zu lernen und das Land zu entdecken.
www.fotodesign-ilg.com